

NIETZSCHE UND KLEIST

Von OTTOKAR FISCHER

Heinrich von Kleist und Friedrich Nietzsche gehören in die Reihe jener 'gefährlichen' Männer, die, aus dem Geist einer bewegten Zeit herausgeboren, sich doch ihrer Gegenwart entgegenwerfen; die den spitzigsten Stachel gegen den eigenen Geist richten, um, als echte tragische Helden, an sich selber zugrunde zu gehen. Wer von Heroismus und Pathos nicht viel wissen will, kann auf die beiden einen bösen Aphorismus aus 'Menschliches Allzumenschliches' anwenden und behaupten, das Schicksal Kleists und Nietzsches lasse sich aus ihrer Ungeduld erklären: hätten sie hübsch zuwarten können, so wäre ihnen die Erfüllung jener Ideale beschieden gewesen, für die sie fielen; denn die großen Unzeitgemäßen standen ihrer Zeit näher, als sie gelten lassen wollten: der Sieg der nationalen Idee im zweiten, der Siegeszug von Nietzsches Philosophie im letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts hat dies zur Genüge bewiesen. Doch es ist leicht, nach dem Erfolg zu prophезeieren, und die von Nietzsche selbst empfohlene Fragestellung: 'Was wäre geschehen, wenn dies und dies nicht eingetroffen wäre?' — im bestimmten Fall: 'Wie hätte sich Kleist, wie hätte sich Nietzsche weiterentwickeln können, wenn sie den Ruhm ihrer Ideen erlebt hätten?' — diese Fragestellung ist unfruchtbar und wirkt verstümmend. Als Kämpfer gegen ihre Zeit sind beide Denker gefallen, dies Ehrenprädikat soll ihnen nicht abgetritten werden.

Das Buch ist eins von denen, welche die Störrigkeit der Zeit langsam wie eine Wurzel den Felsen sprengen können', mit diesen Kleistischen Worten beschließt Erich Schmidt, sie auf ihren Urheber anwendend, die Charakteristik des preußischen Dramatikers. Vor Nietzsche hat der Berner J. V. Widmann mit dem zur Sentenz gewordenen Satze gewarnt: 'Hier liegt Dynamit!' Dort der langwierige Vorgang einer natürlichen Sprengung — hier die Gefahr einer plötzlichen Explosion: die von den zwei Kritikern auf die Gegenstände ihrer Untersuchung angewandten Merkwörter passen nicht bloß hinsichtlich der schwerfälligen Rüstung eines an Kant gebildeten Märkers und der zündenden Dialektik eines dionysischen Schwärmers, sondern auch mit Rücksicht auf das langsam und fest sich durchsetzende Interesse um Kleist und auf die Paroxysmen der Nietzscheverehrung. Noch ein Weiteres bleibt zu beachten. Nietzsche war sich seiner revolutionären Richtung bewußt, während Kleist mehr der instinktiven Stimme seines Geistes als einem laut proklamierten Programm folgte.

Der Dramatiker legte in seine Werke die 'Eigentümlichkeit des Geistes', den er 'in unbewußter Freiheit und Lieblichkeit sich entfalten' ließ: der reflektierende Umwerter der Umwelt und seiner selbst griff hingegen die Formel, die auf ihn geprägt worden, gierig auf, um in seiner Autobiographie dräuend auszurufen: 'Ich bin Dynamit' und ebendiese seine letzte Schrift in einem Brief an Peter Gast als 'höchsten Superlativ von Dynamit', der die Geschichte der Menschheit in zwei Stücke sprengte, zu bezeichnen, während in dem großartigen Schlußabschnitt des 'Antichrist' die Hyperbel auch auf die gehaltene Religion angewandt erscheint.

Worin besteht das Sprengstoffartige in Kleists Wesen? Wohl vorerst in der beispielslosen Zähigkeit, mit der er, allem Halben Feind, einer Idee bis in die letzten Konsequenzen nachgeht und, mit Hintansetzung von moralischen, selbst normal ästhetischen Bedenken, mit beißendem Hohn auf gesellschaftliche Satzung und Rücksichten des Zeitgeistes, einen Trieb sich ausrasen, eine Erkenntnis verbluten läßt. Als Herold von Brands tollkühnem 'Alles oder nichts', doch unähnlich der eher dialektischen Folgerichtigkeit Hebbels, wußte der Jünger Shakespeares, in Theorie und Praxis, in Dichtung und Lebensführung, der konsequenten Leidenschaft alles andere zum Opfer zu bringen; so wie er, seinem noetischen Drang folgend und von ihm betrogen, in tiefe Verzweiflung geriet, so wie er später, von einem dichterischen Traum verführt, den Lebenshalt verlor und schließlich, durch Liebes- und andere Qual gepeinigt, das Leben wegwarf: so scheute er nicht, einen Feldherrn beim Gedanken an den Tod weinen zu lassen, die Wandlung eines vom Gerechtigkeitsgefühl Besessenen zum Räuber und Mörder vorzuführen, die Erotik einer beleidigten Geliebten zu perverser Rachsucht zu steigern. Wie eine Reihe von Fieberanfällen mutet die Leidensgeschichte des unnachgiebig kämpfenden Geistes an. 'Kant', 'Guiscard', 'Staatsdienst', 'Napoleon', 'Henriette Vogel' lauten die Namen einiger leidenschaftlich durchtobter, einander fieberhaft ablösender Zustände, die den Raum von greller Begeisterung zu dumpfer Depression durchmaßen. 'Licht wird Alles, was ich fasse, Kohle Alles, was ich lasse: Flamme bin ich sicherlich!' — die Verse stehen im Vorspiel zu Nietzsches 'Fröhlicher Wissenschaft', doch könnten sie als Motto auch über Kleists Lebensgang geschrieben sein. Die stete Unrast, das Bis-ans-Ende-Gehen, das Durchkosten einer Gemütsstimmung, bis daß sich der Rausch in Ekel wandelt: dies die Merkmale, durch die der wandlungsreiche Nietzsche dem maßlosen Dichter in seiner Entwicklung wesensverwandt ist. Aus dem Wagnerianer wird der kaustische Parodist der unendlichen Melodie, ähnlich wie Kleists Goetheverehrung in Haß umschlug, wobei allerdings persönlichere Motive den Ausschlag gaben; von verschiedenen Denkern und Wissensgebieten angezogen und angewidert, macht Nietzsche auf geistigem Gebiete ähnliche Krisen durch wie, in Leben und Politik, Heinrich von Kleist, der sich einmal von Napoleon anwerben lassen wollte und dann Ränke gegen die persönliche Sicherheit des Tyrannen schmiedete. Der Bezirk von Nietzsches Tätigkeit war naturgemäß beengter als derjenige des Offiziers, Beamten, Dichters, Forschers und Publizisten Kleist, nicht zu sprechen von der äußerlichen Ein-

Philosophie an Kleist als umgekehrt, geht mit großem Glück der musikalischen Urverwandtschaft der beiden Geister nach, orientiert aber nicht über Geschichte und nicht über Nietzsches Stellungnahme gegen die Geschichte.

Es mag paradox klingen: Die zweite 'Unzeitgemäße', die den Nachteil der Historie nachweisen soll, ist selber historisch bedingt, Nietzsches Haß gegen die Geschichte hat eine lange literarische Vorgeschichte. Nietzsche tritt als Revolutionär auf und handhabt dieselben Waffen wie die Macht, gegen die er sich richtet. Er kämpft als Theoretiker gegen Philologie und Historie. Mit der Bildung, als Philologe und Historiker gegen Philologie und Historie. Mit seinem Widerwillen gegen die allzustarke Betonung des Traditionellen, gegen die Erstötung des einzelnen im Namen der Vergangenheit, gegen die Erstörung des Lebendigen durch einen Wust von Wissen, auch mit seinem frischen Drauflosstürmen steht er keineswegs allein. Vielmehr teilt er diese aufreißerische Gesinnung mit all denen, die eine geistige Umwälzung heraufbeschwören wollen. Drei Generationen waren es in dem modernen Deutschland vor Nietzsche, die sich mit Wissen und Willen der herrschenden Literatur entgegenstemmten, um das Schrifttum neu zu beleben; und jede dieser drei Richtungen: der Sturm und Drang, die Romantik, das Junge Deutschland, hat das souveräne Recht des Individuums und des Schöpfers im Gegensatz zur grauen Theorie der geschichtlichen Betrachtung proklamiert. Die erste Periode von Nietzsches Schaffen weist denn auch mit den vorhergehenden literarischen Revolutionen Ähnlichkeiten auf, zuweilen scheint es, als ob der jugendliche Feuergeist wissenschaftlich an ältere Generationen anknüpfte. Um mit dem Sturm und Drang zu beginnen: nicht umsonst erinnert die beginnende Produktion Nietzsches an die Anfänge Herders, erinnern besonders die aneinander anknüpfenden, als große Serie gedachten, dann zum Teil unterdrückten 'Unzeitgemäßen Betrachtungen' an die gleichfalls fragmentarischen, gleichfalls Injektive mit Hymnen verbindenden 'Kritischen Wälder'. Der Spott des jungen Goethe: 'schlagt ihn tot, den Hund, er ist ein Rezensent', tönt bald in gedämpfter, bald in schmerzlich verzerrter Weise sowohl aus der antihistorischen als aus der antiphilologischen Betrachtung heraus und steigert sich bei dem abtrünnigen Gelehrten, der an seiner freien Produktionskraft noch zweifelt, zuweilen zu bitterer Selbstanklage. Die Lust an der Tat, der echte Rausch des Sturms und Drangs, das befreiende Seligkeitsgefühl, 'eine schöne Tat getan zu haben', gaben Nietzsche die schöne Beschreibung jenes Zustandes ein, den er in der zweiten 'Unzeitgemäßen' als 'Geburtsschoß jeder rechten Tat' bezeichnet (I 289); so spricht er ebenda (I 318) ganz im Stile der Genieperiode von der 'göttlichen Lust des Schaffenden'; und wenn er in seinem Erstlingswerk über die Erklärer der Antike spottet, die sich anmaßen, klüger zu sein als die Alten, und dann ironisch ausruft (I 52): 'O über diese Griechen! sie werfen uns unsere Ästhetik um!' — ist es nicht, als hörten wir einen Verkündiger der Einfachheit und die überschäumende Krafftülle der Jugend sind es vor allem, die Nietzsches 'Unzeitgemäßen' die Macht der Überredung verleihen; die

Jugend ist es auch, an die er sich in der antihistorischen Betrachtung ausdrücklich wendet. Derselbe Denker, der kurze Zeit darauf mit seinem 'Menschliches Allzumenschliches' einen Sprung in die herbe Männlichkeit und Nüchternheit hinein wagt, ergeht sich vorläufig in einer Lobrede auf die Jugend, erklärt (I 370), 'das Recht unserer Jugend mit den Zähnen festhalten' zu wollen, und ruft (I 372), der Jugend gedenkend: 'Land! Land! . . . ich vertraue der Jugend, daß sie mich recht geführt hat . . . Man muß jung sein, um diesen Protest zu verstehen, ja man kann kaum jung genug sein, um noch zu spüren, wogegen hier eigentlich protestiert wird.' Im Namen der Jugend streitet der Verfasser für Deutschlands Bildung. Auch er erstrebt daher eine Art 'junges Deutschland'. Die flammende Rhetorik, die vierzig Jahre zuvor in Ludolf Wienbargs 'Ästhetischen Feldzügen' emporgelodert war ('Dir junges Deutschland widme ich diese Reden . . .'), war wohl vorbildlich gewesen. Wenn ich auf eine Verwandtschaft Nietzsches mit den Stimmführern der dritten literarischen Revolution hinweise, so berufe ich mich nicht so sehr auf die große Verehrung, die Nietzsche bis in seine allerletzte Zeit dem 'göttlichen' Zynismus Heines darbrachte (während ihm Gutzkow als widriges Stil-Monstrum erschienen war), sondern ich mache mir einen feinen Hinweis zunutze, den Arne Novák in seiner in Deutschland leider wenig beachteten Schrift über 'Menzel, Börne, Heine und die Anfänge der jungdeutschen Kritik' (1905) gegeben hat: Derselbe Ludolf Wienbarg hatte, neben der Jugendverehrung, auch den zweiten Hauptbestandteil von Nietzsches Streitschrift, nämlich den Groll gegen die erschöpfende Wirkung des Historisierens, vorweggenommen, hatte in seinen 'Ästhetischen Feldzügen' (S. 35) seine Sehnsucht bekundet, 'unter jenen geschichtlosen Menschen zu leben, die nichts hinter sich sehen als ihre eigenen Fußtapfen und nichts vor sich als Raum, freien Spielraum für ihre Kraft'; bereits Wienbarg spricht (S. 32) mit einem uns aus Nietzsche vertrauten Ausdruck von einem 'Protestieren gegen die Historie'.

Sturm und Drang und das Junge Deutschland haben also durch ihre antihistorischen Tendenzen auf den antihistorischen Nietzsche eingewirkt. Bleibt die mittlere Bewegung, die Romantik. Diese hat allerdings in ihrer reichen Fragmentenliteratur, in den Geistesblitzen Friedrich Schlegels, Novalis', Schleiermachers dem paradoxen Aphoristiker vorgearbeitet, aber — so könnte ein Einwand lauten — stand auch die Romantik der geschichtlichen Methode feindlich gegenüber? da sie doch so tief in der Verehrung der nationalen Vergangenheit wurzelte, da sie nicht bloß historische Romane und Dramen, sondern auch konservative, selbst rückschrittliche Tendenzen erzeugt, historisierende Disziplinen begünstigt und beeinflusst hatte! Und doch: auch hier war es zum Widerstreit zwischen Tradition und Gegenwart, zwischen Theorie und pulsierendem Leben gekommen. Ich mache den Briefwechsel Achim von Arnims mit Jacob Grimm namhaft, um an den typischen und auch durch romantische Maximen nicht zu übertünchenden Kontrast einer aufs praktische Schaffen und einer auf vergleichendes Studium gegründeten Betrachtung zu erinnern, ohne natürlich von hier aus eine unmittelbare Verbindung mit Nietzsches Ideenwelt her-

stellen zu wollen. Dagegen nenne ich eben Heinrich von Kleist als denjenigen, der als tief romantische, doch abseits stehende Persönlichkeit sich doch nicht in Spekulationen über die Kunst oder gar in künstlerischer Ironie verlor, sondern ein tiefinnig naives Evangelium der Tat verkündigte und der Reflexion, daher mittelbar auch dem historisch angekränkelten Grübeln, den Krieg erklärte, das Übergewicht der Theorie überhaupt abzuleiten. Und dieser Obersatz von Nietzsches Jugendphilosophie erscheint mir stark Kleistisch gefärbt. Nietzsches eifert gegen die Schädlichkeit der Historie; er faßt einen speziellen Fall der allgemeineren Diagnose Kleists ins Auge; denn Kleist hatte auf die Schädlichkeit der Reflexion erkannt. Die Verbindung zwischen Nietzsche und Kleist wird am sinnfälligsten durch einen Hinweis auf ein Vorstadium von Nietzsches 'Unzeitgemäßer Betrachtung' hergestellt. In Nietzsches Nachlaß hat sich ein Entwurf vorgefunden, der 1870 datiert und 'Erkenntnis und Handeln' überschrieben ist (abgedruckt X 435f.); er lautet wie folgt:

'Die vollkommene Erkenntnis tötet das Handeln; ja wenn sie sich auf das Erkennen selbst bezieht, so tötet sie sich selbst. Man kann kein Glied rühren, wenn man vollkommen erst erkennen will, was zur Rührung eines Gliedes gehört. Nun ist die vollkommene Erkenntnis unmöglich, und deshalb ist auch das Handeln möglich. Die Erkenntnis ist eine Schraube ohne Ende: in jedem Moment, wo sie eingesetzt wird, beginnt eine Unendlichkeit; deshalb kann es nie zum Handeln kommen. — Dies gilt alles nur von der bewußten Erkenntnis. Ich sterbe, sobald ich die letzten Gründe eines Atemzuges nachweisen will, bevor ich ihn tue.

Jede Wissenschaft, welche sich eine praktische Bedeutung beilegt, ist noch nicht Wissenschaft, zum Beispiel die Nationalökonomie.'

Diese Aufzeichnung des sechsundzwanzigjährigen Basler Extraordinarius gibt in ihrem ersten Absatz das Wesentliche der Kleistschen Lebensphilosophie wieder. Ja, die ersten Sätze könnten von Kleist selbst herrühren, so innig berührt sich der in ihnen festgehaltene Gegensatz zwischen 'Erkenntnis' und 'Handeln' mit den Leitsätzen der 'Berliner Abendblätter' von 1810, vor allem mit den Anschauungen der Kleistschen Artikel 'Von der Überlegung (Eine Paradoxe)' und 'Über das Marionettentheater', auch mit mehreren seiner brieflichen und dichterischen Äußerungen. Die beiden genannten Zeitschriftenaufsätze (die in Nietzsches Jugendzeit durch Veröffentlichungen Bülows und Köpkes von 1848 und 1862 zugänglich waren) formulieren den für Nietzsche maßgebenden Standpunkt mit den Worten: 'Die Überlegung, wisse, findet ihren Zeitpunkt weit schicklicher nach, als vor der Tat. Wenn sie vorher, oder in dem Augenblick der Entscheidung selbst, ins Spiel tritt: so scheint sie nur wirren, zu hemmen und zu unterdrücken'; und: 'Wir sehen, daß, in dem Maße, als, in der organischen Welt, die Reflexion dunkler und schwächer wird, die Grazie darin immer strahlender und herrschender hervortritt.' Es ist hier nicht der Ort, darzulegen, wie sich auf diesen Maximen die ganze starke Welt des

Dichters und Menschen Kleist aufbaut, ich müßte wiederholen, was ich in der Zeitschrift 'Euphorion' (XVI 747ff.) auszuführen versuchte; dagegen liegt mir der Nachweis ob, daß in jener handschriftlichen Aufzeichnung Nietzsches ein Keim zu späteren Ausführungen enthalten liegt, daß auch fertige Abhandlungen mit Kleistschen Gedanken operieren.

Die Verwandtschaft der zweiten 'Unzeitgemäßen' von 1874 mit der Notiz von 1870 ist durchaus nicht auf den ersten Blick zu erkennen. Denn viel zu verschiedene Bestandteile haben sich um den Gegensatz von Erkenntnis und Handeln gruppiert. Nicht gerade um diesen Widerstreit, sondern um die Unvereinbarkeit des historischen Erkennens mit dem gesunden Leben soll es sich nun handeln; außerdem ist dieser Antagonismus vertieft durch den glänzenden, echt Nietzscheschen Versuch einer Psychologie der Erinnerung, in dem die Erkenntnis, die historische Erkenntnis, identifiziert wird mit dem rein menschlichen Zwang des Sich-Erinnerns, oder vielmehr mit der Unfähigkeit des Vergessen-Könnens. Aber doch dringt an mehreren Stellen die primitivere, Kleistsche Gegenüberstellung von Handeln und Reflexion durch. So heißt es (I 290), daß der Handelnde immer wissenlos sei, so wird (I 359) dem überstolzen Europäer des XIX. Jahrh. in Rousseauscher Weise entgegengehalten: 'Dein Wissen vollendet nicht die Natur, sondern tötet nur deine eigne', so heißt es (I 339): 'eine Religion, die durch und durch wissenschaftlich erkannt werden soll, ist am Ende dieses Weges zugleich vernichtet'. Einen eigentümlichen Kleistschen Einschlag bringt auch die Sprache der Betrachtung mit sich. Nicht nur, daß in einem Satze (I 297: die 'Lehre, daß der am schönsten lebt, der das Dasein nicht achtet') ein bekannter Spruch aus der 'Familie Schrofenstein' variiert erscheint: auch die für Kleist so bezeichnende Terminologie von der Verwirrung des Gefühls durch das Bewußtsein hat sich Nietzsche angeeignet: I 321 'er hat seinen Instinkt vernichtet und verloren ...' und besonders I 324: 'Das liegt darin, daß sie (die Geschichte) das Gefühl und die Empfindung verwirrt ...' (vgl. auch die dritte 'Unzeitgemäße' I 415: 'weil bei ihnen nicht, wie bei uns, das Gefühl des Denkers sich verwirrt'). Nietzsche weiß eine Kur für das in Verwirrung geratene Gefühl anzugeben (I 379): 'Das Übel ist furchtbar, und trotzdem! wenn nicht die Jugend die hellseherische Gabe der Natur hätte, so würde niemand wissen, daß es ein Übel ist, und daß ein Paradies der Gesundheit verloren gegangen ist. Dieselbe Jugend errät aber auch mit dem heilkräftigen Instinkte derselben Natur, wie dieses Paradies wieder zu gewinnen ist'; bestimmter ausgedrückt: die für sich eine Heilung erhoffen, werden in einem Zeitpunkt 'unwissender sein als die «Gebildeten» der Gegenwart; denn sie werden viel verlernt und sogar alle Lust verloren haben, nach dem, was jene Gebildeten vor allem wissen wollen, überhaupt noch hinzublicken; ihre Kennzeichen sind, von dem Gesichtsfelde jener Gebildeten aus gesehen, gerade ihre «Unbildung», ihre Gleichgültigkeit und Verslossenheit gegen vieles Berühmte, selbst gegen manches Gute. Aber sie sind, an jenem Endpunkte ihrer Heilung, wieder Menschen geworden ...' (I 382). Die Bahn also, die Nietzsche vorschreibt, führt aus dem verdorbenen Wissen unserer Zeit durch Unbildung

rüten, geschildert werden. — VIII 307 ('Antichrist'): 'Nihilist und Christ: das reimt sich' — und 'Penthesilea', V. 2981: 'Küsse, Bisse, das reimt sich.'

Vielleicht ist's ratsam, die Fragezeichen zu vermehren; warnen möcht' ich jedenfalls vor einer übereilten Motivjägerei: daß in dem Jugendfragment 'Empedokles' und in einer Weiterdichtung des 'Zarathustra' die Pest hat in die dramatische Handlung eingreifen sollen, kann zwar, muß aber durchaus nicht mit 'Guiscard' verglichen werden; das Peitschenmotiv in dem berüchtigten 'Zarathustra'-Abschnitt 'Von alten und jungen Weiblein' geht, der Erzählung der Frau Förster-Nietzsche zufolge, auf eine harmlose Begebenheit zurück, also beileibe nicht auf Strahl und Käthchen; die häufigen Variationen des Gegensatzes Herz: Kopf in den Aphorismen finden ihre Entsprechung nicht so sehr bei Kleist als bei den französischen Moralisten und bei Nietzsches Freund Paul Réé.

Um die Parallele nicht zu einer Herabsetzung des 'Zarathustra'-dichters sinken zu lassen, sei zum Schluß die durchgreifende Verschiedenheit der beiden Denker angedeutet, von der die konstatierte Übereinstimmung in der Frage 'Erkenntnis und Handeln' unberührt bleibt. Es war bereits von Kleists Aufsatz 'Brief eines Malers an seinen Sohn' die Rede. Doch wurde dessen Pointe verschwiegen; sie lautet: 'Der Mensch . . . ist ein erhabenes Geschöpf; und gleichwohl, in dem Augenblicke, da man ihn macht, ist es nicht nötig, daß man dies, mit vieler Heiligkeit, bedenke'; eine gedankenlose Umarmung sei zweckdienlicher als der Vorsatz, ein erhabenes Geschöpf in die Welt zu setzen. Man kann keinen schrofferen Gegensatz gegen Nietzsches Denkweise aufstellen, als indem man Kleists Malerbrief mit dem 'Zarathustra'-evangelium konfrontiert: 'Eure (der Frauen) Hoffnung heiße: möge ich den Übermenschen gebären'; 'Über dich sollst du hinausbauen. Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf!'; 'Aufwärts geht unser Weg, von der Art hinüber bis zur Überart!'; 'So liebe ich allein noch meiner Kinder Land. An meinen Kindern will ich es gutmachen, daß ich meiner Väter Kind bin'. Nietzsche ist Teleologe: 'Frei wovon? Was schiebt das Zarathustra! Hell aber soll mir dein Auge künden: frei wozu?' Kleist verfolgt die Erziehungspläne seiner Zeit und die Erziehung überhaupt mit beißendem Spott, Nietzsche ruft schon in seiner Jugendzeit (X 373): 'Es wird irgendwann einmal gar keinen Gedanken geben als Erziehung.' Von jener dritten 'Unzeitgemäßen' an, die den bezeichnenden Titel führt 'Schopenhauer als Erzieher', stellt Nietzsche seine Gedanken in den Dienst einer künftigen, einer zu erhoffenden Kultur und strebt Zielen zu, von denen sich die impulsive Philosophie Kleists nichts träumen ließ. Als handelte es sich ihm geradezu um eine Polemik mit dem Malerbrief, erklärte er immer von neuem und stets mit größerem Nachdruck, welch große Bedeutung er dem Nachdenken über die Fortpflanzung beimißt, welche Verantwortung auf der Züchtung des Menschen liegt, und beinahe mit wörtlichem Anklang an die bekämpfte Anschauung unterstreicht er die Bewußtheit und den bewußten Willen beim Zeugungsakte: 'Voraussetzung der Zeugung sollte der Wille sein, ein Abbild und Fortleben der geliebten Person haben zu wollen' (XII 341).

So scheiden sich die Wege der in manchem Punkte und in der Leidenschaft ihres Ethos übereinstimmenden Männer. Beide unzeitgemäß und doch aus der Zeit geboren, widmen sie ihre Kräfte grundverschiedenen Zeitaltern: Kleist ist auf seine unmittelbare Gegenwart gestellt und hat in den Stürmen der Befreiungskriege nicht Gelegenheit noch Muße, sich um anderes als um der Väter Land zu kümmern. Nietzsche hingegen ist von Sehnsucht nach einer kommenden Zeit erfüllt; in seinen Mythen vom Übermenschen und von der Wiederkunft greift er an Werte der Ewigkeit. Kleist, der stärkere Künstler, mutet wie ein unvergleichliches Drama des deutschen Geisteslebens an. Nietzsche jedoch, den Verächter der nationalen Schranken, wollen wir nicht verschweizert, nicht naumburgisch und nicht thüringisch werden lassen, ihn reklamieren wir als europäisches Ereignis.